

Der Hirsch mit dem goldenen Halsbande in der mitteldeutschen Überlieferung und das Hirschbild von Magdeburg

Von Walther Schulz, Halle (Saale)

Mit Tafel LV-LVI, 1 und 3 Textabbildungen

Johannes Rothe berichtet in der Düringischen Chronik aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Kap. 62 unter der Überschrift: Wie Julius (Caesar) Keißer wart unde starp: „In Doringen setzte her die graven von Bichelingen zu amptmann unde vogten zu Kuffhußen, unde etzliche meynen, das sich die graveschaft zu Bichlingen uf die zeit gehaben habe unde Bichlingen gebuwet wart. Es geschach ouch obir manch jar zu eynen gezeiten, das der von Bichlingen eyner uf dem Hartze einen hertz vingk, der hatte eyn gulden halsbandt, do stundt geschrebin Nymand ssal meyn schade sein, wenn Julius der gap mich frei.“¹⁾ Während diese Erzählung meines Wissens bisher noch nicht in der Sagenliteratur herangezogen worden ist, ist eine entsprechende Sage aus Magdeburg bekannter, zumal sie hier an ein Denkmal anknüpft. Sie wird bei Martin Zeiller, *Itinerarium Germaniae*, 1632, Kap. V, S. 128 erzählt und ist danach in die Deutschen Sagen der Brüder Grimm unter Nr. 440 aufgenommen worden²⁾: „Zu Magdeburg gegen den Roland stand vor diesem auf einer steinernen Säule ein Hirsch mit guldenem Halsband, den Kaiser Karl gefangen haben sol. Andere sagen, er habe ihn wieder laufen lassen und ihm ein gulden Halsband angehängt, worauf ein Kreuz mit den Worten: Lieber Jäger laß mich leben, ich will dir mein Halsband geben. Und dieser Hirsch ist hernach zu Zeiten Friedrich Rotbarts allererst wieder gefangen worden.“ Martin Zeiller kommt im Kap. XVII, S. 128, noch einmal auf diesen Hirsch zurück: Heinrich der Löwe hat auch die Domkirche der Stadt Lübeck erbaut und den Canonicis oder Domherrn zu seinem Wappen ein gelbes Creutz in rothem Felde gegeben, weilm zu seiner Zeit

¹⁾ Ausgabe R. v. Liliencron, Jena 1859. – Als Zeit der Aufzeichnung wird bei O. Lorenz, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, Bd. 2, 1887, S. 104 f. das Jahr 1421 angegeben. – Helmboldt bezeichnet in seinem Beitrage: *Wartburgsagen und ihre Entstehung*, in *Mitteilungen des Vereins f. Geschichte Erfurt* 46, 1930, S. 82, Johannes Rothe als einen nicht immer geschickten Erfinder, eifrigen Ausmaler und verdienstvollen Bewahrer von Wartburgerzählungen. Neuerdings nennt ihn als Überlieferer der Kyffhäusersage A. Timm, *Sagengeschichtliches vom Kyffhäuser*, in: *Wissenschaftliche Annalen* 3, 1954, S. 3.

R. v. Liliencron vermag für die Hirschsage bei Rothe keine Quelle beizubringen. – Mit der Angabe, daß die Grafen von Beichlingen bereits von Caesar als Vögte eingesetzt worden seien, steht eine Inschrift aus dem Jahre 1553 am Toreingange des Schlosses Beichlingen im Zusammenhange, die beginnt: *Beichlingium a Romanis conditum, Arcem antiquissimum...* Siehe Melissantes: *Beschreibung der Bergschlösser in Deutschland*, 1713, S. 324; auch G. Sommer, *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Eckartsberga*, 1883, S. 10.

²⁾ *Deutsche Sagen*, herausgegeben von den Brüdern Grimm, Berlin 1816 und 1818; Neuausgabe herausgegeben von H. Schneider, Berlin u. Leipzig 1914 unter Nr. 445.

der Hirsch, dessen oben bey Magdeburg wir gedacht, ist gefangen worden.“ Diese Sage wird von Ernst Deecke 1852 in folgender Fassung wiedergegeben³⁾: „Als Kaiser Karolus Magnus eines Tages an der wendischen Grenze jagte, gelang es ihm durch sonderliche Kunst, einen schönen großen Hirsch zu stellen. Schon hat er den Bogen gespannt, da sinkt das stolze Thier in die Knie und schmiegt sich ihm freundlich an. Nun legt der Kaiser ihm ein golden Halsband um, mit Kleinodien geschmückt, und gräbt die Zahl der Jahre hinein, die seit Christi Geburt vergangen. Vierhundert Jahre danach sieht Herzog Heinrich der Löwe täglich morgens früh von seinem Schloß in der Hertogen-Grube einen Hirsch zur Quelle kommen, die auf dem Berge entspringt. Er befiehlt den Hirsch zu fangen und sieht, da er den Halsschmuck betrachtet, daß zwischen dem mächtigen Gehörn ein goldenes Kreuz aufgewachsen ist. Das rührt ihm das Herz; er läßt also auf der Stelle, die der Hirsch besucht, den Grund zur Domkirche legen, und gibt ihr zum Wappen ein goldenes Kreuz im rothem Felde. Aber die Quelle hat er nicht ganz bezwingen können; und wenn man recht zuhört, so rauscht sie noch im tiefsten Grund. Daher sind auch die Türme schief.“ Soweit die Sage. – Erwähnt sei, daß noch im Jahre 1641 in Lübeck unter den Sehenswürdigkeiten der Stadt „ein gemahlter Hirsch mitm gülden Halsbande“ genannt wird,⁴⁾ mit dem gewiß die Sage in einem Zusammenhang steht.

Sagen von dem Hirsch mit dem goldenen Halsband sind bereits von Adalbert Kuhn in seiner Untersuchung „Der Schuß des wilden Jägers auf den Sonnenhirsch, ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie der Indogermanen“⁵⁾ und von Carl Pschmidt „Die Sage von der verfolgten Hinde. Ihre Heimat und Wanderung, Bedeutung und Entwicklung mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verwendung in der Literatur des Mittelalters“⁶⁾ herangezogen worden. Beide Bearbeiter sehen in der Hirsch-Halsbandsage eine Variante der weit verbreiteten uralten Sage von der verfolgten Hinde mit goldenem Geweih oder mit goldenen Ringen am Geweih, die letzten Endes auf einen astralen Mythos zurückgeht. Während A. Kuhn, entsprechend seiner Einstellung, in der Sage indogermanisches Erbgut zu erkennen glaubte, erklärt sie C. Pschmidt als eine Wandersage orientalischen Ursprungs, die er über die Antike in das christliche Mittelalter verfolgt, bis sie über die Romanliteratur Frankreichs auch Deutschland erreichte. Tatsächlich gehen beide Sagenmotive im Laufe der Zeit Verbindungen miteinander ein, aber in ihrem Ursprunge sind sie schärfer voneinander zu trennen, als beide Autoren annahmen. So hat auch im Handwörterbuche des deutschen Aberglaubens W. E. Peuckert unter dem Stichworte „Hirsch“ die Hirschhalsbandsage mit Literaturangaben gesondert angeführt.⁷⁾ Die Hirschhalsbandsage hat in ähnlichen Fassungen eine weitere Verbreitung. Karl VI. von Frankreich stieß bei der Jagd zu Sentis auf einen Hirsch mit einer vergoldeten

³⁾ E. D e e c k e, Lübsche Geschichten und Sagen, Lübeck 1852, 2. Aufl. 1857, S. 15, 10. Der Hirsch.

⁴⁾ G. S o m m e r f e l d, Die Reisebeschreibung eines Altmärkers, in Thür.-sächsische Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 4, 1914, S. 35, auf die Möllenberg (siehe Anmerk. 32) hinweist.

⁵⁾ A. K u h n, in: Zeitschrift f. deutsche Philologie 1, 1869, S. 89 ff.

⁶⁾ C. P s c h m a d t, Phil. Diss. Univ. Greifswald. Druck Julius Abel 1911.

⁷⁾ H. B ä c h t o l d - S t ä u b l i, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd. 4, 1931/32, Stichwort „Hirsch“, bearbeitet von W. E. P e u c k e r t.

Halskette, auf der die Worte standen: Caesar Hoc Mihi Donavit.⁸⁾ Die dänische Volkssage kennt den Hirsch des Königs Frode, der eine kostbare Goldkette um den Hals trug mit den Worten: Schütze mich, denn König Frode schützte mich. Er wurde zur Zeit Christians IV. gefangen.⁹⁾

Das gemeinsame Motiv dieser verschiedenen lokalisierten Sagen ist also, daß ein Kaiser oder König in einer längst vergangenen Zeit einen Hirsch durch ein Halsband oder eine Kette von Gold unter seinen Schutz stellt, wie aus einer Inschrift hervorgeht, und daß ein hoher Herr nach Jahrhunderten bei der Jagd diesen Hirsch trifft. Das weitere Schicksal des Hirsches erfährt man durchweg nicht. Die für den Magdeburger Hirsch mitgeteilte Inschrift scheint dabei am wenigsten dem ursprünglichen Sinne zu entsprechen, wenn der Hirsch dafür, daß man ihm das Leben schenkt, sein Halsband anbietet.¹⁰⁾

Eine Wurzel dieser Sage führt in die antike Literatur.¹¹⁾ Dem Hirsch wird ein Lebensalter zugesprochen, das das auf 200 bis 300 Jahre geschätzte des Elefanten noch übertrifft. Die Halsbänderzählung unterstützt diese Vorstellung. Alexander der Große soll Hirschen goldene Ketten umgelegt haben, die durch die Länge der Zeit im Felle eingewachsen waren.¹²⁾ Zu Lykosura in Arkadien wird eine der Artemis heilige uralte Hinde mit Halsband gehalten.¹³⁾ Bei den Peuketinern liegt ein Heiligtum der Artemis, wo sich das eherne Halsband mit der Inschrift „Diomedes der Artemis“ befinden soll. Man erzählt, jener habe es einem Hirsche um den Hals gelegt, wo es festgewachsen sei, und so habe es Agathokles gefunden und im Heiligtum des Zeus niedergelegt.¹⁴⁾ Wie bei der Sage von der verfolgten Hinde liegt also auch hier eine Wandersage vor. Kehren wir zu der Thüringer Sage zurück, von der wir ausgingen, so ist die Möglichkeit zu erwägen, ob der Chronist Johannes Rothe selbst es war, der die Sage auf die Herren von Beichlingen übertragen hat.¹⁵⁾ Die Historiker der Zeit liebten es, Ortsgründungen auf Julius Caesar zurückzuführen¹⁶⁾, so auch die Gründung der Kyffhäuserburg, hier wurde dazu noch das Geschlecht der Beichlinger in die Gründungserzählung einbezogen und dessen Ansehen durch die Begegnung mit Caesars Hirsch erhöht.

⁸⁾ C. P s c h m a d t 1911, S. 132. Nach Juvenal des Ursins, Histoire de Charles VI, S. 328 (V. Gay, Gloss. archéol. du moyen age, 1887, Stichwort „Cerf“). A. K u h n, 1869, S. 107, mit Variante der Inschrift: hac Caesar me donavit.

⁹⁾ A. K u h n, 1869, S. 106.

¹⁰⁾ Die Formel der Bitte erinnert an das Märchen „Die zwei Brüder“, das in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm unter Nr. 60 verzeichnet ist. Hier bitten nacheinander Hase, Fuchs, Wolf, Bär und Löwe gleichlautend: Lieber Jäger laß mich leben, ich will Dir auch zwei Junge geben.

¹¹⁾ P a u l y - W i s s o w a, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von W. K r o l l, Bd. 16, 1913, Sp. 1944, unter dem Stichwort „Hirsch“, bearbeitet von Orth.

¹²⁾ Aristoteles IX, 38. – Plinius VIII, 117.

¹³⁾ Pausanias VIII, 10, 10.

¹⁴⁾ Aristoteles, De mir. ausc. cap. 110. Nach P s c h m a d t, 1911, S. 132.

¹⁵⁾ Siehe die Bemerkung über die Arbeitsweise des J. Rothe, Anm. 1.

¹⁶⁾ W. S c h u l z, Die Römer als Gründer mitteldeutscher Orte, in: Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung, Berlin 1954, S. 66 ff.

Der Hirsch mit dem Halsband wurde ferner bereits in frühchristlicher Zeit in die christliche Symbolik aufgenommen, konnte doch das Christentum für die Verwendung des Hirsches in seinem Sinne an ältere Überlieferungen anknüpfen. So wurde der Hirsch als Feind des Drachens Christus gleichgesetzt.¹⁷⁾ Bereits auf einer in Carthago gefundenen frühchristlichen Lampe römischer Form ist ein Hirsch mit Halsband zu erkennen (Taf. LV, 1)¹⁸⁾. Auch die christlich-byzantischen Broschen aus Langobardengräbern Italiens in Gestalt eines Hirsches zeigen diesen z. T. mit einem Halsbande (Abb. 1).¹⁹⁾ Aus der Karolingerzeit sei eine Malerei aus dem Evangeliar der Ada-Gruppe der Pariser Nationalbibliothek angeführt, die neben anderen Tieren am Lebensbrunnen Hirsch und Hinde mit Halsband wiedergibt (Taf. LV, 2)²⁰⁾. Mit der christlichen Symbolik ist der Halsbandhirsch schließlich von der Volkskunst übernommen worden (Taf. LVI, 1)²¹⁾. Auch in den Hirschhalsband-Sagen macht sich der christliche Einfluß geltend. In der Magdeburger Sage ist das Halsband mit einem Kreuze versehen. Die Lübecker Sage ist deutlich von der Eustachius-Hubertus-Legende beeinflusst, da hier der Hirsch mit einem goldenen Kreuze zwischen den

¹⁷⁾ G. P s c h m a d t, 1911, S. 35 ff., Die Symbolisierung Christi als Hirsch. – W. E. P e u c k e r t, 1931/32, Sp. 95 ff.: Hirsch – Christus.

¹⁸⁾ F. X. K r a u s, Realencyklopädie der christlichen Altertümer 1886, Bd. 2, Stichwort „Lampen“, bearbeitet von de Waal, S. 273, Fig. 123. – F. C a b r o l et H. L e c l e r c q, Dictionnaire d'archéologie chrétienne T. VIII. 1, 1928, Abb. 6628 (Nr. 18).

¹⁹⁾ S. F u c h s (†), Die langobardischen Fibeln aus Italien, herausgegeben von J. W e r n e r, 1950, Taf. 51.

Provinzialrömische Hirschbroschen mit Emailleinsätzen, die als Andeutung eines Halsbandes aufgefaßt werden könnten, sind aus Rheinhessen (L. L i n d e n s c h m i t, Altertümer unserer heidn. Vorzeit II, 1870, H. 7, Taf. IV, 11) und aus Trier (Jahresbericht d. Provinzialmus. Trier 1907 (1909) = Trierer Jahresberichte I, 1908, Taf. III, 3) bekannt. Auch sie könnten christlich sein, zumal wenn ihre Werkstätte in Trier lag. Eine ähnliche Brosche liegt aus Carnuntum vor (E. v. P a t e k, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien. Dissertationes Pannonicae Serie II Nr. 19, 1942, Taf. XXI, 11).

Eine Bronzefigur, die einen liegenden Hirsch mit Halsband darstellt, von Milber Down Fort, Devon, soll wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert angehören, Abb. bei St. P i g g o t t u. E. D a n i e l G l y n, A picture book of ancient british art, Cambridge 1951, Nr. 69. Sie würde ein bemerkenswert früher Hinweis auf das Hirschhalsband-Motiv bei den Kelten sein, wenn sie nicht jünger ist und in die frühchristliche Zeit gehört.

²⁰⁾ Abb. bei A. G o l d s c h m i d t, Die deutsche Buchmalerei Bd. I. Die karolingische Buchmalerei, München 1928, Taf. 34. – Die von mir wiedergegebene Abb. ist verkleinert nach L ü b c k e - S e m r a u, Grundriß der Kunstgeschichte, II Mittelalter, da diese Umzeichnung zur Wiedergabe geeigneter ist.

²¹⁾ Abb. nach E. S i e g e r u s, Siebenbürgisch-sächsische Leinenstickereien, Hermannstadt 1923, Serie II, Taf. IV.

Wie eng der Halsbandhirsch mit der christlichen Vorstellung noch gegenwärtig verbunden ist, zeigt der „Hermersberger Hirsch“, ein Willkommensgefäß aus der Renaissancezeit des Hohenloheschen Jagdschlusses Hermersberg (jetzt im Museum Schloß Kirchberg) in Gestalt eines silbernen Hirsches mit Halsband, das zugleich die Mündungseinfassung des Trankbehälters mit dem Kopf des Hirsches als Verschuß bildet. Das Medaillon mit dem hohenloheschen Wappen ist noch im Jahre 1840 durch ein Muttergottesbild ersetzt, ob in Kenntnis der Beziehung des Hirsches zur Jungfrau Maria, wie sie aus Legenden spricht? – Siehe K. S c h u m m, Der Hermersberger Hirsch, in Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens, Festschr. f. J. B a u m, 1952, S. 174 ff. – Über die Bedeutung für die Volkskunst: A. W a l z e r, Zeitschrift Schwaben 1941, S. 194 ff.

Geweihstangen dem Jäger entgegentritt. Auch die Beziehung zur Quelle und die Gründung einer Kirche an der Stätte der wunderbaren Erscheinung ist der Eustachiusgruppe bekannt²²⁾. Noch enger mit der Kirche ist die durch ihre literarische Auswertung von Theodor Fontane und in diesem Zusammenhange durch ein Bildwerk von Christian Rauch so berühmt gewordene Tangermünder Sage von der Jungfer Lorenz verbunden²³⁾. Eine Jungfrau Lorenz hat sich im Walde verirrt. Auf ihr Gebet erscheint ein Hirsch, der sie in die Stadt zurückträgt. Ihrem Gelübde gemäß bleibt sie unvermählt und übergibt ihr Vermögen der Kirche. Der Hirsch wird ihr Begleiter, dem sie ein kostbares Halsband mit der Aufschrift „Emerentias Hirsch“ umlegt. An dieses Geschehen erinnert noch ein Bildwerk, das bis zum Jahre 1831 in der Nikolaikirche in Tangermünde stand und gegenwärtig von der Stephanuskirche übernommen worden ist. Nach sachverständigem Urteil handelt es sich um die Figur irgend einer Heiligen aus Lindenholz, die aus der Zeit um 1500 stammt. Die zum Gebet gefalteten Hände sind abgebrochen. Reste einer älteren Fassung sind noch zu erkennen. Später ist sie mit einem hölzernen, ein echtes Geweih tragenden Hirschkopfe verbunden worden²⁴⁾. Die christliche Auffassung ist hier eindeutig, auch in dem Zuge, daß der Hirsch die Jungfrau aus der irdischen Welt hinausführt. Aber darin liegt wieder ein altes Motiv der Volkssagen, daß der Hirsch den verfolgenden Jäger in das Jenseits, in das Totenland oder in das Märchenland lockt, zu einer Fee oder zu einer verzauberten Jungfrau, die der Erlösung harret; so flüchtet in christlicher Überlieferung der Hirsch (ebenso wie das Einhorn) zur Jungfrau Maria. In der Tangermünder Sage klingen solche Überlieferungen mit²⁵⁾. Den letzten Ausklang einer Hirsch-Jungfrau-Sage sehen wir in einer Erzählung aus dem Unterharze, daß auf dem Probstberge unweit Michaelstein ein weißer Hirsch mit goldenem Halsbande umgeht, zu dem eine Jungfrau von Michaelstein gehört²⁶⁾.

Die erzählte Sage ist allerhand Ausschmückungen, Erweiterungen und Änderungen durch Vermischung mit anderen Sagen ausgesetzt. So enthält auch die Tangermünder Sage in ihrer heutigen schriftlich festgelegten Form recht junge Bestandteile. Das gilt z. B. nach der Untersuchung von P. Craemer für den Namen

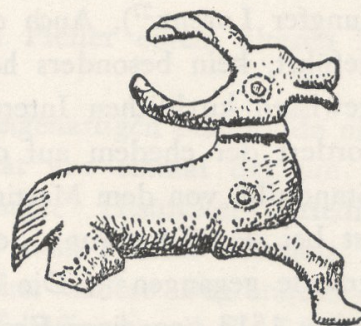


Abb. 1. Hirschbrosche aus einem Langobardengrab Italiens. Nat. Gr.

²²⁾ C. P s c h m a d t, 1911, S. 45 ff.

²³⁾ A. P o h l m a n n, Sagen aus der Wiege Preußens und des deutschen Reiches, der Altmark, Stendal 1901, S. 239 ff.

P. C r a e m e r, Die Jungfrau Lorenz in Tangermünde in Wort und Bild. 32. Jahresber. d. altmärk. Vereins f. vaterl. Gesch., Salzwedel 1905, S. 1 ff., Abb. des Bildes der Nicolaikirche.

²⁴⁾ Die Kunstdenkmale der Prov. Sachsen, herausgegeben von H. G i e s a u, Bd. 3, Kreis Stendal-Land, 1933, S. 226.

²⁵⁾ Bei W. E. P e u c k e r t, 1931/32, Sp. 93 ist ein Hinweis auf die Tangermünder Sage unter Hirsch als Unterwelttier gegeben „Dem Tode Verfallene reiten auf Hirschen“. Auch Arbeiten von K. v. S p i e ß sind heranzuziehen, so „Marksteine der Volkskunst“, Teil 2, Berlin 1942, S. 73 ff. über die gejagte Hinde. Dort auch Abb. 74, Taf. 26 u. Text S. 86 Brusttuch des 14. Jahrh. im Germ. Mus. Nürnberg mit einem zu einer Jungfrau fliehenden Halsbandhirsche.

²⁶⁾ H. P r ö h l e, Unterharzische Sagen, Aschersleben 1856, S. 36, Nr. 92.

Jungfer Lorenz²⁷⁾. Auch dem Bildwerke der Nikolaikirche kommt, wie oben ausgeführt, kein besonders hohes Alter zu. Hier verdankt wohl das Bildwerk einem gewissen kirchlichen Interesse seine Aufstellung. Jedoch ein näheres Eingehen erfordert der ehemals auf dem Marktplatz zu Magdeburg aufgestellte Hirsch. Das Standbild, von dem Martin Zeiller im Jahre 1632 die oben mitgeteilte Sage erzählte, ist bei der Zerstörung der Stadt im Jahre 1631 zusammen mit dem Roland zugrunde gegangen²⁸⁾. Die Zeit der Errichtung ist unbekannt, doch wird bereits im Jahre 1513 von einer Erneuerung berichtet, wobei diese nicht die erste gewesen zu sein braucht. An den Standort erinnert bis heute der Name der vom alten Markt ausgehenden Hartstraße, früher hertzstrate = Hirschstraße. Die einzige bildliche Wiedergabe ist in dem Werke von Johannes Pomarius, *Chronica der Sachsen und Niedersachsen*, Wittenberg 1588 bzw. 1589 als Holzschnitt erhalten (Abb. 2). Noch einmal ist das Bild, zu dem Pomarius keine weitere Erläuterung gibt, in der Neu-

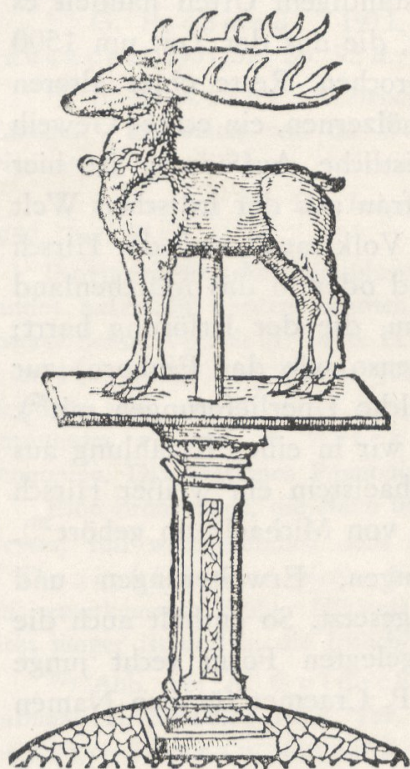


Abb. 2.
Hirschdenkmal in Magdeburg.
Nach Pomarius. 1588

auflage der Chronik, die Matthäus Dresser unter dem Titel *Sächsisches Chronicon*, Wittenberg 1956, besorgt hat, aufgenommen worden. Dresser berichtet dazu S. 133, hinter dem Hirschbilde hätte ursprünglich ein Haus gestanden, in dem Brantwein ausgeschenkt wurde, „welches viel Ärgernis gegeben, auch Zank angerichtet. Das hat man um aller Ursachen willen abgebrochen und zum Gedächtnis des Friedens einen hölzernen Hirschbock auf eine Säule hingesezt“, es soll zur Zeit Otto des II. geschehen sein. Eine andere Sage überliefert Petrus Pertius, *Commentarii rerum Germanicarum*, 1632, S. 206 – doch nach Neubauer bereits vor der Zerstörung Magdeburgs abgefaßt – die Hirschkuh (*cerva*) sei von Roland erlegt worden. Die Nachbarschaft des Rolandstandbildes hat gewiß dazu den Anlaß gegeben, doch ist die Umdeutung des Geweihträgers als Hirschkuh bemerkenswert, denn es dürfte dabei vielleicht die alte Sage von der Hinde mit dem goldenen Geweih hineingespielt haben, falls nicht lediglich ein Versehen vorliegt. In dem gleichen Jahre erschien das Buch von Martin Zeiller, das die Hirschhalsband-Sage in der verbreiteten Fassung wiedergibt. Nach der Abb. 2 war der Hirsch aus

Holz geschnitzt und trug eine Halskette, also kein Halsband, wie Zeiller angibt. Die Basisplatte der Figur stand auf einem ornamentierten Steinpfeiler, in dem ich eher eine Arbeit des 16. Jahrhunderts als ein Zeugnis romanischer Kunst erkennen

²⁷⁾ Wie Anmerk. 23.

²⁸⁾ Was über das Hirschdenkmal bekannt ist, findet sich bei E. Neubauer, *Magdeburgs Roland*, in: *Geschichtsblätter Magdeburg* 49/50, 1914/15, Anhang II, 1: Der Hirsch, S. 434 ff.

möchte²⁹⁾. Immerhin dürfte die Aufstellung auf dem Pfeiler einem älteren Zustande entsprechen³⁰⁾.

Bis zum 19. Jahrhundert hatte man sich mit dem eigenartigen Standbilde nicht mehr beschäftigt, und auch in diesem Jahrhundert hat nur einmal der um die mittelalterliche Fundarchäologie verdiente Magdeburger Historiker Friedrich Wiggert († 1871) die Vermutung geäußert, daß bei dem Hirsche ehemals ein Schöffengericht abgehalten worden sei, ohne dafür eine nähere Begründung zu geben³¹⁾. Vielleicht hat dazu beigetragen, daß nach der Schöffenchronik die Schöffenkammer „up der hertzstraten“ lag. Mit der Bedeutung des Standbildes hat sich erst wieder Neubauer in der genannten Arbeit 1914/15 befaßt. Er vermutet, die Figur stehe mit einem Magdeburger Jagdspiel in Verbindung, wobei er auf Pfingstspiele auch um den Roland und um den „Schildbaum“ in Magdeburg hinweist. Nun ist aber der Roland nicht der Spiele wegen aufgestellt, und wenn auch der Hirsch bei Vorfrühlingsumtrieben und -umzügen seit alters einen bedeutungsvollen Platz einnahm und in Maskierungen dargestellt wurde, so sind meines Wissens Tänze um eine Hirschfigur nirgends bekannt. Im Jahre 1924 gibt Walter Möllenberg in einer Abhandlung über den Roland von Magdeburg, die auch wegen der Darstellung der Rechtsverhältnisse der Stadt für unsere Frage von Bedeutung ist, seine Ansicht über die Hirschfigur³²⁾. Er sieht in ihr ein Erinnerungsmal für einen in den Kämpfen gegen die Preußen im Jahre 1261 umgekommenen Angehörigen des Magdeburger Geschlechtes Hirtzhals. Das 1641 erwähnte Bild eines Hirsches in Lübeck, auf das ich oben im Zusammenhange mit der Lübecker Hirschsage bereits hinwies, möchte er möglicherweise gleichfalls als eine Erinnerung an den Magdeburger Patrizier ansehen. Wenn schon diese Deutung des Magdeburger Marktdenkmal als nicht überzeugend erscheint, so wird sie durch Heranziehung des Bildes von Lübeck meines Erachtens eher noch unwahrscheinlicher.

Der Hirsch hat also bisher sein Geheimnis bewahrt. Auch der vorliegende Beitrag vermag es nicht zu lichten, doch hoffe ich, Hinweise zu geben, die vielleicht dazu führen könnten. Es erscheint mir naheliegend, die drei Denkmäler auf dem Marktplatze zu Magdeburg: den Hirsch, den Roland und den Kaiser, unter einem einheitlichen Gesichtspunkte zu sehen, nämlich als zur Schau gestellte Dokumente symbolischer Bedeutung für die Stadt. Wenn dieses für den Roland und für das Kaiserstandbild anerkannt ist, so dürfte es auch für das Hirschbild gelten, was sich mit der von Wiggert geäußerten Deutung als Zeichen eines Schöffengerichtes am ersten vereinen ließe. Theodor Görlitz weist darauf hin, daß sich in Magdeburg

²⁹⁾ So Gutachten H. Kunze bei Möllenberg (wie Anmerk. 32), S. 28 f.

³⁰⁾ Zum Standbild auf der Säule, R. Holtzmann, Sagenschichtliches zur Schlacht am Welfesholz, in: Sachsen u. Anhalt 10, 1934, S. 52 zu Jodute: „Das Standbild auf der Säule entspricht aufs beste altem sächsischen Brauch, wie es schon aus der Heidenzeit verbürgt ist“, und S. 93 „Auch der Löwe Heinrichs des Löwen wurde ursprünglich auf eine Säule gestellt“.

³¹⁾ Darauf macht Neubauer, 1914/15, S. 440, aufmerksam. Die mündliche Äußerung von Wiggert findet sich bei F. v. Quast, Die Statue Kaiser Ottos des Großen zu Magdeburg, in: Zeitschr. f. christl. Archäologie u. Kunst 1, 1865, S. 123, abgedruckt in: Magdeburger Geschichtsblätter 7, 1872, S. 182 ff.

³²⁾ W. Möllenberg, Das Reiterstandbild auf dem alten Markte zu Magdeburg, Neujahrsblätter der hist. Kommission f. d. Prov. Sachsen, H. 45, Magdeburg 1924, S. 27.

drei Stätten des Burggrafengerichtes befanden; die erste war die Dingstatt unter der Schöppenkammer, die 1293–1425 im Eckgrundstück Johannisbergstraße 1 und Hartstraße 5 lag, hierhin weist die rechte Hand des Kaiserstandbildes. Hier wurde auf Verfestung in der Altstadt erkannt. Ich möchte noch hinzufügen, ihr Symbol war die Hirschfigur. Die zweite Gerichtsstätte ist auf dem Kleiderhofe Alter Markt 16, wo die Acht auf das gesamte Suburbium der Stadt ausgedehnt wurde. Vor diesem Grundstücke hat ursprünglich der Roland gestanden. Die dritte Gerichtsstätte auf dem Grundstücke Domplatz 1, unter dem roten Turme auf dem Müllerhofe neben dem Dom galt der Acht des Burggrafenrichters für dessen Zuständigkeitsbereich im Erzbistum³³). Der Hirsch ist bisher das einzige Denkmal dieser Art, das aus einer deutschen Stadt bekannt worden ist³⁴). Über den Ursprung dieser Figur waren später verschiedene Erzählungen im Umlaufe, zu denen auch die Hirschhalsband-Sage, nicht einmal als älteste Überlieferung, gehört. Aus der Antike übernommen und auf historische Personen übertragen, war sie vielleicht von Frankreich aus in Deutschland bekannt geworden. Die in Magdeburg errichtete Hirschfigur wurde zum Anlaß, daß sie sich an diese heftete. Vielleicht trug der Hirsch das aus der christlichen Symbolik entnommene Halsband, oder es wurde bei einer späteren Erneuerung als Halskette hinzugefügt, wie sie der Hirsch in seinem letzten Zustande trug. Da in Magdeburg Recht und Freiheit der Bürgergemeinde auf Karl den Großen zurückgeführt wurde und, wenn wir Möllenberg folgen, das Kaiserstandbild zunächst Karl den Großen darstellen sollte, der von den Bürgern der Stadt im Gegensatz zu dem Heiligen Mauritius als Herrschaftssymbol des Erzbischofs aufgestellt wurde³⁵), so ist es naheliegend, daß hier auch der Hirsch auf Karl den Großen bezogen wurde, der ihn bei Magdeburg gejagt und durch ein umgelegtes Halsband unter seinen Schutz gestellt habe. Der Mauritius von Magdeburg wurde nach Möllenberg zum Urbild der verbreiteten Stadtrolande, indes bei vollständigem Wandel seines ursprünglichen Sinnes. Mauritius wurde zum Roland (Hruodland, nach Einhard, Vita Karoli Kap. 9), dem Paladin des Kaisers Karl, vielleicht unter Mitwirkung der Bezeichnung der Gerichtsstätte als rotes Land, wobei auch auf den roten Turm von Magdeburg als Gerichtsstätte hinzuweisen ist. Er wird zum Symbol des Königsbannes und des Königsfriedens. War aber ursprünglich in dem ältesten Teil von Magdeburg der Hirsch dafür Symbol aus einer frühgeschichtlichen Überlieferung heraus, wie unten kurz dargelegt werden soll, so ist aus dem Aufstieg des Stadtrolands zu erklären, daß das Hirschsymbolum in Vergessenheit geriet und im Jahre 1596 nur noch eine vage Erinnerung bestand, der Hirsch sei zum Gedächtnis des Friedens aufgestellt worden.

Wir haben gehört, daß von Lübeck eine entsprechende Sage über Karls Hirsch erzählt wurde, die Martin Zeiller 1632 veranlaßte, beide Sagen miteinander in Verbindung zu bringen. Tatsächlich könnte die Sage von Magdeburg nach Lübeck

³³) Th. Görlitz, Drei Beiträge zur Magdeburger Rechtsgeschichte 3. Die drei Gerichtsstätten des Burggrafen in Magdeburg, in: Sachsen u. Anhalt 17, 1941/43, S. 486 ff. Nach Angaben von Nikolaus Worm aus Neuruppin, Handschrift: Blume über den Sachsenspiegel, 1937.

³⁴) Auf dem Hofe des erzbischöflichen Palastes in Reims stand bis 1690 ein Bronzehirsch. Mitgeteilt bei W. Möllenberg, 1924, S. 28 f. In diesem sieht H. Kunze das Vorbild des Magdeburger Hirsches.

³⁵) W. Möllenberg, 1924, S. 14 f.

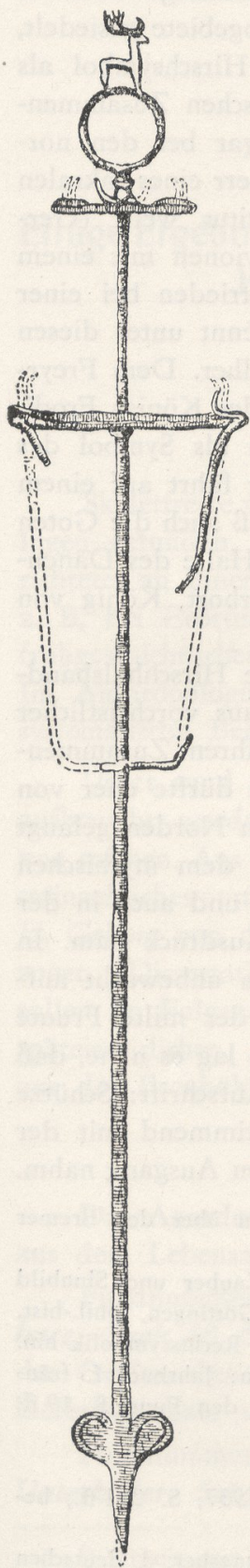


Abb. 3. Königsstandarte
von Sutton Hoo

gelangt sein. Hier ist es Heinrich der Löwe, dem der Hirsch wieder begegnete. Die Sage kleidete sich in christlich-kirchliches Gewand. Dem Hirsch steht ein Kreuz zwischen den Geweihstangen, Heinrich der Löwe läßt an dem Orte der Begegnung den Dom errichten und gibt dem Domkapitel ein gelbes Kreuz im roten Felde zum Wappen. Historisch hat Heinrich der Löwe in den Städten seiner Herrschaft den Gottesfrieden eingerichtet, der von Frankreich ausgehend in Deutschland nicht nur eine kirchliche Angelegenheit war, sondern auch Bürgerfrieden und städtische Gerichtsbarkeit mitumfaßte. Das Sinnbild des Friedens war das Schiff mit der roten Fahne unter dem Mastkreuze³⁶). Nun war auch in Lübeck im 18. Jahrhundert ein „gemahlter“ Hirsch mit goldenem Halsbande als Sehenswürdigkeit bekannt. Sollte es sich da nicht um die Abbildung einer älteren Figur, die inzwischen verschwunden war, handeln? Das könnte der Grund gewesen sein, das Bild als Sehenswürdigkeit anzuführen. Es wäre daraus dann ein zweites Hirschstandbild zu erschließen, dessen Bedeutung dem von Magdeburg entsprach.

Ebenso wie es ein Rätsel um die Rolande gibt, von dem allein schon die umfangreiche Rolandliteratur mit der Behandlung des Ursprungs dieser Standbilder zeugt, als ein Anzeichen dafür, in wie hohem Maße überlieferte Rechtssymbolik verschüttet ist, so steht es meines Erachtens auch um das Hirschsymbol³⁷).

Auch hier könnte es sich um eine Überlieferung aus germanischer Zeit handeln, und zwar der Stammesgruppe der Ingwäonen um Nord- und Ostsee. Ausgegangen sei von dem Befund des im Jahre 1919 entdeckten Schiffsgrabes eines ostanglischen Königs, wohl Aethelher, aus der Mitte des 7. Jahrhunderts von Sutton Hoo unweit Ipswich in England. Karl Hauck hat kürzlich die Herrschaftssymbole dieser Bestattung bearbeitet, die er von dem wodanistischen Königtum dieses Geschlechtes ableitet³⁸). Die hier behandelte Königsstandarte, eine Eisenstange mit einem Bronzehirsch auf einem Ringe als oberer Abschluß, unten mit einer Spitze zum Einrammen in den Boden (Abb. 3), dürfte meines Erachtens in der Hirschfigur auf eine Zeit zurückgehen, die älter ist als die Wodanverehrung der angelsächsischen Könige, nämlich in die Zeit der Ing- oder Freyrverehrung des Stammesverbandes der Ingwäonen, bei dem der Hirsch das Symbol der Gottheit und des Königs war. Als Standarte wird der Hirsch das Symbol des Königsgerichtes und des Königsfriedens gewesen sein. Hauck macht weiter auf einen langobardischen Grabfund des 6. Jahrhunderts von Poysdorf in Niederösterreich aufmerksam, in dem ein Hirschgeweih, das vielleicht gleichfalls als Bekrönung einer Standarte

diente, gefunden wurde³⁹⁾. Die Langobarden waren ihrer Stammsage nach in Skandinavien beheimatet, haben über Jahrhunderte im unteren Elbgebiete gesiedelt, so könnte für diese Gebiete mit Bardowiek als Zentrum das Hirschsymbol als Gerichtszeichen in Gebrauch gewesen sein. Die weiteren germanischen Zusammenhänge seien im folgenden kurz zusammengestellt. Der Hirsch war bei den nordischen Germanen dem Freyr geweiht⁴⁰⁾. Yngvi-Freyr ist der Ahnherr eines sakralen Königtums der Svear in Uppsala (Ynglingarsaga). Bereits Tacitus weist (Germania XLIV) anscheinend auf ein solches Königtum bei den Swionen mit einem Königsfrieden hin, ebenso wie er (Germania XL) einen Gottesfrieden bei einer Gruppe ingvönischer Stämme als Nerthus-Verehrer kennt. Er nennt unter diesen Stämmen auch die Angeln, also die Vorfahren des Königs Aethelher. Dem Freyr-Königtum bei den Svear entspricht bei den Dänen das Zeitalter des Königs Frodi, des „Friedensfrodi“, gleichfalls mit Königsfrieden⁴¹⁾. Der Hirsch als Symbol des Königs ist aus einigen Überlieferungen bekannt. Der Gotenkönig fährt auf einem mit vier Hirschen bespannten Wagen⁴²⁾, wir erinnern uns dabei, daß auch die Goten aus Südsandinavien stammten. In der Beowulfdichtung heißt die Halle des Dänenkönigs Hrothgar Heorot (Hirsch), und noch im Biterolf führt Herbort, König von tenelant, einen goldenen Hirsch als Zeichen.

In diesem Zusammenhange sei noch einmal auf die dänische Hirschhalsband-Sage vom König Frode zurückgekommen. Sie als Überlieferung aus vorchristlicher Zeit anzusehen, erscheint mir bei der späten Aufzeichnung und bei ihrem Zusammenhange mit den weiteren genannten Sagen doch zu gewagt⁴³⁾. Sie dürfte eher von Deutschland aus, vielleicht von Magdeburg oder Lübeck, nach dem Norden gelangt sein. Doch es hatte hier eine innere Begründung, wenn sie auf dem mythischen König übertragen wurde, dessen Reichtum an Gold bekannt war und auch in der altüberlieferten Sage von seiner Gold mahlenden Mühle zum Ausdruck kam. In seiner Zeit, so wird berichtet, wurden goldene Ringe und Ketten unbewacht aufgehängt. An ihn erinnert noch in der mitteldeutschen Dichtung der milte Fruote von Tenemarke, d. h. der in seinem Reichtum freigebige König. So lag es nahe, daß Frode einen Hirsch durch eine goldene Kette schütze mit der Aufschrift: Schütze mich, denn König Frode schützte mich, also im Sinne übereinstimmend mit der Aufschrift in der Beichlinger Sage, von der diese Untersuchung ihren Ausgang nahm.

³⁶⁾ H. Meyer, Freiheitsroland und Gottesfrieden. Neue Forschungen über den Bremer Roland, in: Hansische Geschichtsblätter 56, 1932, S. 60.

³⁷⁾ H. Meyer, Heerfahne und Rolandsbild. Untersuchungen über Zauber und Sinnbild im germanischen Recht. Nachrichten v. d. Gesellschaft d. Wissenschaft Göttingen, phil.-hist. Klasse, 1930; auf S. 460 ff. weist er auf germanische Überlieferungen in der Rechtssymbolik hin.

³⁸⁾ K. Hauck, Herrschaftszeichen eines wotanistischen Königtums, in: Jahrbuch f. fränkische Landesforschung 14, 1954, S. 9 ff. Hier auch weitere Literatur über den Fund S. 19 ff. Königsstandarte und Hirsch.

³⁹⁾ K. Hauck, 1954, S. 29 ff.

⁴⁰⁾ So Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte Bd. II, 1937, S. 261 ff., besonders S. 266 Hirsch des Freyr.

⁴¹⁾ Dazu auch W. Schulz, Die Zeit des Dänenkönigs Frodi, in: Tagungsber. d. deutschen anthrop. Gesellsch., Hamburg 1928, S. 118 ff.

⁴²⁾ J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer I, S. 366, nach Vopiscus in Aureliano 33.

⁴³⁾ W. E. Peuckert, 1931/32, Sp. 91, sieht in der Sage offenbar eine echte Überlieferung. Wenn dieses der Fall wäre, dann um so besser für den von mir dargelegten Zusammenhang.